

Kriegszeit und Botteswort

Predigten

Professor Karl Barth

Johannes 16, 5-7

Predigt, gehalten am 20. April 1940
im Münster in Basel

Nummer 8

Verlag Evangelische Buchhandlung · Basel

Kriegszeit und Gotteswort

Text: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Joh. 16, 5—7.

Liebe Gemeinde!

Luther hat von diesem Evangelium, dessen erste Worte wir eben gehört haben, gesagt: „Das ist ein feines Evangelium, gehören aber auch feine Schüler dazu!“ Möchte es mir und möchte es uns Allen in dieser Stunde geschenkt sein, wenigstens nicht unfeine Schüler zu sein!

Was wir gehört haben, steht im Johannesevangelium in dem großen Zusammenhang, den man als die Abschiedsreden Jesu bezeichnet. Unser Text beginnt mit den Worten: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat“ und immer wieder erklingen in diesen Kapiteln diese Wendungen: „Ich gehe hin“, „Ich gehe weg“, „Ich gehe zum Vater“, „Ich gehe zu dem, der mich

gesandt hat“. Die Welt wird mich nicht mehr sehen und auch ihr, meine Jünger, werdet mich eine Weile nicht mehr sehen! Alles Andere, was in diesen Abschiedsreden auch noch gesagt wird: vom Glauben der Jünger, daß sie die Worte und Gebote Jesu halten sollen und dürfen, daß sie in ihm bleiben, wachsen und leben sollen und dürfen, Alles, was hier steht vom Frieden und von der Freude, die Jesus ihnen läßt und die ihnen nicht genommen werden sollen, von der Erhöhung, der gewissen Erhöhung ihres Bittens, vom Haß der Welt, der ihnen widerfahren wird und von dem Beistand des Trösters, des Heiligen Geistes, der ihnen nicht fehlen wird, das Alles steht im Rahmen und in der Klammer dieses Abschieds- und Aufbruchswortes: Ich gehe hin! Genau zugeesehen wird man aber sagen müssen: Es war Alles, was Jesus bis zu seinem Tode nach dem Zeugnis der Evangelisten und Apostel zu seinen Jüngern gesagt hat, eine große Abschiedsrede. Alles zielt entweder auf dieses Ereignis seines Hinganges selbst oder auf das Leben der Jünger nach diesem Ereignis. Es ist schon so: in diesem Abschied und Aufbruch ist Jesus Jesus. Dazu — es ist merkwürdig genug, aber es ist so — ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, ist er Mensch geworden, um hinzugehen und nicht mehr gesehen zu

werden. Davon — es ist merkwürdig genug, aber es ist so — leben die Christen: daß der eine Mensch, der Gottes Sohn gewesen ist, hingegangen und nicht mehr zu sehen ist. Hingegangen aus dem Bereich unseres Seins, unserer Vorstellungen, unserer Verfügung und unserer Macht, hingegangen aus dem Bereich unserer Welt in die Majestät und Verborgenheit Gottes, nicht mehr zu sehen, bis er selbst zu seiner Zeit sich offenbaren wird als das Ende dieser Welt, bis wir Gott selbst sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Er hat „gelitten unter Pontius Pilatus, ist gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzt zur Rechten Gottes des Vaters“. Das ist sein Hingang, das ist sein Abschied und Aufbruch. Dieser Hingehende und Hingegangene ist unser Herr, unser Prophet, Priester und König. Wer diesen sieht, der sieht den Vater und niemand kommt zum Vater, denn durch diesen! Dieser Hingehende und Hingegangene ist unser einziger Trost im Leben und im Sterben.

Dieser, der uns ganz verborgen ist! Alle Bilder, die es von ihm gibt, und wenn es jene „Photographie“ sein sollte, von der neulich die Zeitung zu berichten mußte, können uns nur enttäuschen, denn in diesem seinem Hingang kann kein Bild uns Jesus

zeigen. Und alle Vorstellungen, die wir uns von ihm machen, können uns nur in die Irre führen, denn von diesem seinem Hingang zu dem, der ihn gesandt hat, haben wir keine Vorstellung. Alles Zeugnis von ihm, alles christliche Wesen, das an ihn erinnern möchte, kann uns deutlich nur daran erinnern: Er selbst fehlt uns. Und das Alles nicht in erster Linie wegen der Unvollkommenheit unseres menschlichen Sehens, Verstehens und Denkens. Sondern das Alles darum, weil er nach dem Willen und in der Weisheit und Macht Gottes sich selbst verborgen hat, weil er hingegangen ist zu dem, der ihn gesandt hat. Auch der Glaube, gerade der von Gottes Wort sich nährend Glaube kann nur bekennen, auch die Engel Gottes können uns nur bezeugen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ Darum konnten seine Jünger nicht fragen: „Wohin gehst du?“ und darum können auch wir nicht fragen: Wohin ist er gegangen? Der lebendige Gott, der der verborgene Gott ist, ist die Antwort. Vor dieser Antwort muß alles menschliche Fragen zur Ruhe kommen oder zu Schanden werden.

Die Welt, in der wir leben, trägt die Spuren und Malzeichen von Jesu Hingang. Die Welt, unsere Welt, ist die Stätte, die der Sohn Gottes be-

treten und bewohnt hat, um ihr Valet zu geben. Es kann nicht anders sein, als daß sie eine arge und böse Welt ist. Der Ort heimlich schleicher und offen ausbrechender Finsternis, der Ort, wo wir Anlaß haben zur Sorge, zum Mißtrauen, zur Behutsamkeit nach allen Seiten, der Ort, wo ein Meer von Gefahren und Versuchungen, ein Meer von Torheit, von bösem Willen und von Verrat uns umspült und jeden Augenblick über uns hereinbrechen kann. Warum ist die Welt, unsere Welt, ein solcher Ort? Nicht darum, weil Gott sie dazu geschaffen hat. Aber auch nicht in erster Linie darum, weil wir so sündige Menschen sind und sie mit unserer Sünde verfinstert haben und immer wieder verfinstern, sondern in erster Linie darum, weil die Welt, unsere Welt, der Ort ist, welchen der Sohn Gottes in seinem Tode am Kreuze und in seiner Erhöhung über alle Himmel verlassen mußte. Der Hingang Jesu aus der Welt zu seinem Vater, das ist der Schatten aller Schatten, der über unserer Welt liegt. „Weil ich solches zu euch geredet habe“, weil Jesus das gesagt hat von seinem Hingang und weil er ihn tatsächlich vollzogen hat, „darum ist euer Herz voll Traurigkeit“.

Gerade die Christen wissen um die Welt, gerade die Christen haben diese Traurigkeit und

können sie nicht los werden, können sich selbst nicht trösten. Alle andere Traurigkeit kann man auch nicht haben, alle andere Traurigkeit kann man wieder los werden, weil ihr Grund ganz bestimmt seine Zeit hat, weil die Gründe aller anderen Traurigkeiten, auch der größten, die wir kennen, kommen und gehen. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß die Hand, welche an die Wand schreibt: „Gezählt, gezählt, gewogen und zu leicht befunden!“ schon in Bewegung ist auch hinsichtlich der Gewalt, die uns heute in Angst versetzen möchte. Es gibt kein Erdenleid und keinen Erdenfrevler, keinen Erden-greuel und keine Erdenangst ohne Schranke und Ende. Der Hingang Jesu aber ist das Leid, das erst mit dem Ende der Welt zu seinem Ende kommt. Christen sind Menschen, die das wissen. Wenn Andere seufzen, dann seufzen die Christen noch viel tiefer. Sie wissen, um was es geht, wenn wir Menschen seufzen müssen. Und wenn Andere wieder aufatmen, dann werden auch die Christen dankbar sein, ohne daß ihr Herz aufhört voll Traurigkeit zu sein, weil sie die Welt auch im besten Fall unter dem Zeichen und Schatten des Hingangs Jesu sehen und verstehen. Christen sind Menschen, die diese große Traurigkeit haben und behalten und aushalten wollen.

Es kann ja nichts von Unzufriedenheit und Auflehnung in dieser Traurigkeit sein. Damit würden wir uns die Quelle des Friedens und der Freude, die uns auch in dieser Traurigkeit nicht verschlossen ist, allerdings verschütten. Gott lobend und dankend dürfen wir die Traurigkeit haben und behalten und aushalten. Wir dürfen sie haben und behalten und aushalten als eine heilige Ordnung und Notwendigkeit. Wir dürfen sie haben und behalten und aushalten in der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt.

Dann ist uns geholfen! Geholfen, liebe Freunde, auch in den anderen, den kleineren und vergänglichen Traurigkeiten dieses Lebens! Unzufriedenheit und Auflehnung, Unruhe und Angst oder gar Verzweiflung kann dann auch dort, kann dann auch in einer Weltlage wie der heutigen kein letztes Wort sein. Es wird dann weiter gehen, in großer Traurigkeit, aber weiter unter heimlichem Loben und Danken in aller Traurigkeit. Aber freilich: es ist uns nur dann geholfen und weiter unter heimlichem Loben und Danken geht es nur dann — es braucht Christen dazu! — wenn wir im Blick auf den Hingang Jesu ganz traurig, aber auch ganz ruhig, ganz ehrfürchtig und ganz demütig sind, ganz ohne alles Besserwissenwollen. Uns ist geholfen,

wenn wir uns hier weh tun lassen in der Erwartung, daß gerade damit unendliche ewige und zeitliche Wohltat für uns auf dem Wege ist. Uns ist geholfen, wenn wir uns sagen lassen: „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe.“ Es ist uns gut, daß Jesus uns so verborgen ist; es ist uns gut, daß die Welt gerade unter diesem Zeichen steht, unter dem Zeichen seines Kreuzes und seiner Himmelfahrt. Es ist uns gut, daß wir Anlaß haben, traurig zu sein. Mögen wir es sein, aber mögen wir vor allem nicht überhören, nicht vergessen, nicht verleugnen: Es ist uns gut, daß das Alles so ist, wie es ist.

Denn: „wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.“ Warum nicht? Ganz einfach darum nicht, weil es dann keinen Trost gäbe, also auch keinen Tröster. Wir könnten uns wohl eine Welt träumen und vorstellen ohne Jesu Hingang und ohne die Zeichen dessen. Eine sehr wohnliche, sehr behagliche, sehr friedliche Welt, eine nach unseren Begriffen vollkommene Welt, eine Welt, wie wir sie einrichten würden, du und ich, wenn wir der liebe Gott wären!! Und in der Mitte dieser Welt wäre dann vielleicht auch ein Mann namens Jesus, ein heiliger und guter Mensch, heiliger und besser als alle

anderen: Franz von Assisi und Heinrich Pestalozzi und Friedrich von Bodenschwingh in einer Person! Nur eben Eines nicht: nicht hingegangen! Oder nur so harmlos hingegangen, wie wir Menschen hinzugehen pflegen. Nicht gekreuzigt und nicht auferstanden am dritten Tag und nicht sitzend zur Rechten Gottes! Nicht eigentlich, nicht wirklich verborgen, nicht im Geheimnis Gottes wohnend. — Seht, in einer Welt — und wäre sie die beste aller Welten! — mit einem Jesus, der nicht hingegangen ist, wären wir ohne Trost und ohne Tröster, weil wir in einer solchen Welt, in einem von uns selbst erdachten „Paradies“ mit samt unserm idealen Jesus ohne Gottes Erbarmen, ohne Gottes Hoffnung und wunderbare Zukunft dastehen würden. Je schöner alles wäre, umso weniger Trost hätten wir, umso weniger würden wir ihn ja auch nötig haben. Und woher sollte er auch kommen, wenn er von Jesus nicht kommen kann, wenn Jesus selber zu dieser Welt gehörte, die sich so oder so selber trösten kann?

„Wenn ich aber hingehe, so will ich den Tröster zu euch senden.“ Mit diesen Worten kommen wir von der erträumten Welt zu der wirklichen Welt und von dem erträumten Jesus zum wirklichen Jesus. Dieser Jesus geht hin, um uns eben damit Gottes Trost, Gottes Erbarmen,

Gottes Hoffnung und wunderbare Zukunft zu werden. Der wirkliche Jesus geht hin, um in seinem Leiden unsere Sünde und Schuld zu bedecken und wegzutragen und um in seinem Gehorsam für uns zu tun, was vor Gott recht ist. Er, der wirkliche Jesus, geht hin, um in der Kraft seiner Gottheit den Zorn auf sich zu nehmen und zu erdulden, den wir verdient haben und um in der Schwäche seiner Menschheit an unserer Stelle umkleidet zu werden von der Herrlichkeit Gottes. Er, der wirkliche Jesus, geht hin um in seinem Tode dem Tode das Recht über uns zu nehmen und um in seiner Auferweckung von den Toten unser Recht auf das ewige Leben aufzurichten. Er, der wirkliche Jesus, geht hin, um uns, um die Welt mit Gott zu versöhnen und um uns bei Gott, in seinem ewigen Reich, eine Stätte zu bereiten.

Dazu geht Jesus hin. Das haben wir von seiner Verborgenheit. Daran erinnert uns jedes, auch das schrecklichste Zeichen seines Hingangs. Das ist es, was unsere Herzen voll Traurigkeit macht und was uns zugleich nötigt, diese Traurigkeit unter Loben und Danken zu haben, zu behalten und auszuhalten.

Denn weil Jesus dazu und so hingegangen, zu Gott gegangen ist, darum kann der Tröster zu

uns kommen, darum können und dürfen wir in aller Traurigkeit getröstet werden. Der Tröster, der Beistand, der Fürsprecher, den er uns senden will, ist der Heilige Geist. Der Heilige Geist aber ist Gott selber, welcher uns in seinem Sohne, in Jesus, nicht umsonst solchen Trost verschafft haben will. Der Heilige Geist ist Gott selber, der uns im Zeugnis seiner Gesandten, im Zeugnis seiner Gemeinde, seinen Trost zuteil werden läßt. Der Heilige Geist ist Gott selber, der uns sagt und hören läßt, daß dieser Hingang, der uns traurig macht, für uns geschehen ist. Der Heilige Geist ist Gott selber, welcher als Gabe, Fähigkeit und Willigkeit diesen Trost anzunehmen und von diesem Trost zu leben, zu uns in unsere Herzen kommt. Dieser Trost hat, wenn er kam, noch keinen ungetröstet gelassen. Die Welt, diese Welt, aus der Jesus zum Vater gegangen ist, kann uns nicht Heimat sein, sie kann uns aber auch nicht mehr unheimlich sein. Sie wird uns durch den Trost des Heiligen Geistes zum Ort, wo wir uns an Gottes Wort halten, wo wir auf ihn hoffen, wo wir seiner wunderbaren Zukunft entgegengehen dürfen. Das ist der Trost dieses Trösters.

„Ich will ihn zu euch senden“, hören wir, und wir lernen zum Schluß: Es ist des leben-

digen Gottes Sohn, es ist Gott selber, der uns diesen Tröster sendet. Wir haben Gott selber nötig, um getrost zu sein in dieser Welt. Und eben Gott selber wird uns als Tröster hier verheißten. Wer aber kann und wird uns Gott selber senden als wiederum Gott selber? Und wir lernen weiter: Es ist Gottes, es ist des Sohnes Gottes freier Wille, es ist seine Gnade, wenn er uns diesen Tröster sendet. Er schuldet es uns nicht, daß wir getröstet werden durch seinen Trost. Es ist Erbarmen, wenn uns Erbarmen widerfährt. Wir lernen also: Wir können nur als Bedürftige, wir können nur als Hungernde und Dürstende dieser Sendung des göttlichen Trostes entgegengehen. Wir würden den Heiligen Geist betrüben, wenn wir nicht solche Hungernde und Dürstende sein wollten. Wir würden dann ganz gewiß (in der Meinung des Heiligen Geistes theilhaftig zu werden und zu sein) unseren eigenen bösen Lüsten und Begierden verfallen. Wir können nur beten und schreien aus tiefer Not: Komm, heiliger Geist! Er wird immer der Geist der Armen und nur der Armen am Geist sein. Aber eben als die Armen am Geist dürfen wir ihm entgegengehen und eben als die Armen am Geist werden wir getröstet werden, den Heiligen Geist empfangen.

Dies ist es, was wir als Schüler dieses feinen Evangeliums zu lernen haben. Gott schenke es uns, daß wir ihm nicht in Trägheit und nicht in Hochmut gegenüberstehen!

Gebet.

Herr unser Gott, lieber himmlischer Vater!

Du hast uns reichen Trost verschafft durch die Erniedrigung und durch die Erhöhung deines eingeborenen und für uns Fleisch gewordenen Sohnes und du bist nicht müde geworden, durch deinen Heiligen Geist immer aufs neue unsere Herzen anzurühren: ob wir erwachen und umkehren möchten aus unserem Unglauben und Ungehorsam. Dafür danken wir dir.

Wir müssen dir aber bekennen, daß wir das, was du für uns und an uns getan hast, viel zu oft unterschätzt und unsere eigene Klugheit und Sicherheit viel zu oft überschätzt haben. Indem wir uns ratlos und hilflos sehen in den Sorgen und Anfechtungen dieser Welt, wenden wir uns aufs neue zu dir: O Herr, wende dein Angesicht nicht von uns, wie wir es verdient hätten! Erhalte uns deine Gnade, dein Wort, den Geist der Wahrheit! Du weißt, daß wir dich nötiger haben als je.

Erhalte, schütze und mehre deine Kirche auf Erden als das Volk der Betrübten und doch Fröhlichen um deiner Barmherzigkeit willen! Sei du mit den unterdrückten und verfolgten Christen und vor allem mit denen, die in Versuchung stehen! Gedenke deines Volkes Israel, daß es erkenne, was zu seinem Frieden dient und öffne uns die Augen für deine Verheißung und für deine Wege mit ihm!

Sei du auch heute mit aller rechten Obrigkeit in der Welt! Wir bitten dich insbesondere auch darum, daß du den Vorstehern unseres Landes, den Führern und Soldaten unserer Armee und unserem ganzen Volke die große Ver-

antwortlichkeit neu ins Herz schreibest, in der wir heute stehen und ihnen und jedem Einzelnen von uns den Mut, die Treue und die Freudigkeit gebest, die uns in dieser Zeit nötig sind.

Und sei du auch heute der, der gegen alle falsche Obrigkeit steht, gegen alle Tyrannei, Unordnung und Hinterlist! Du allein hast das Recht, zu zürnen und die Macht, zu strafen. Aber laß uns um deiner Barmherzigkeit willen nicht ohne Zeichen und Erkenntnis, daß du der Herr aller Herren bist!

Erquicke und erleuchte du alle Einsamen, Gefangenen und Verwirrten, alle Kranken und Sterbenden! Bewege aber auch unsere Herzen und Hände, daß wir nicht lässig seien, einander zu ermuntern und zu helfen, wo immer wir die Gelegenheit und die Möglichkeit dazu haben: damit durch unser Leiden und durch unser Tun deine Herrlichkeit unter uns gepriesen werde.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden und nimm uns endlich auf in die Ruhe, die du deinem Volke verheißen hast!

Unser Vater im Himmel . . . !